Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 15 (1911-1912)
Heft: 11

Artikel: Zwei Fakturen
Autor: Landolt-Weinmann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666034

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erfolg der ersten drei Aufführungen bin ich gewiß, daß diesen Sommer Tausende von Schweizern dem Interlakener „Natur-Tell", diesem Fleisch von ihrem Fleisch und Geist von ihrem Geist, zujubeln, und daß auch die fremden Gäste unseres Landes diese charakteristische Äußerung unserer Volksseele mit Interesse entgegennehmen werden. Eduard Haug.

Zwei Fakturen.

Von Landolt-Weinmann.

Ein kleiner Zweitkläßler verfolgte kürzlich nach dem Schulschlusse zwei Herren, die eifrig im Gespräche vertieft, miteinander denselben Weg einschlugen wie unser Junge. Letzterer hörte, wie diese über Fakturen ein reges Hin- und Herreden führten, denn der eine legte dem andern Rechnung ab über die für ihn verrichteten Ausgänge, Geschäfte usw. Da hörte unser Kleiner unter anderem sagen: für Ausgang dahin ... soviel Fr., für Ausführung jenes Geschäftes ... soviel Fr. und noch anderes mehr, und jedesmal wurde mit dem Finger auf die geschriebene Rechnung hingewiesen, die die sprechenden Herren in den Händen offen hielten. Zuletzt folgte die Summe, welche über Fr. 10 ausmachte, und gleich wurde die Rechnung quittiert. Was nun unser kleiner Wicht gehört und gesehen hatte, beschäftigte ihn recht lange, und oftmals ließ er von sich vernehmen: „O, wenn ich nur groß wäre, ich würde auch Rechnungen aufstellen und sie mir bezahlen lassen, und meine Kasse würde viel schneller gefüllt. Zuletzt tauchte ihm der Gedanke auf, ob niemand ihm denn etwas schulde, ob nicht auch er wirke und arbeite? Ein Sonnenstrahl erhellte plötzlich seine zuvor fast traurig dreinguckenden Blauaugen, und unser Lockenkopf eilte in raschem Laufe seinem elterlichen Hause zu, wo ihm die liebe Mutter schon sein Butterbrot bereit hielt. Bald war dieses verschlungen und er entschwand ihren Blicken. Der Kleine, welcher sich nicht mehr zu den ABC-Schützen zählen ließ, überreichte noch an demselben Tage seiner guten Mutter einen Zettel, worauf als Titel groß geschrieben stand: „Rechnung". Dann folgte auf den nächsten Zeilen: für einen Ausgang zum Bäcker 10 Rp., für einen Ausgang zum Spezereihändler 15 Rp., für Abtrocknen nach dem Mittagessen 25 Rp., für Putzen meiner Schuhe am Abend 20 Rp. Weil ich nie unartig bin 30 Rp., zusammen ein Franken.

Die Mutter las die auf ihren Namen lautende Faktur; stillschweigend zog sie ihren Geldbeutel aus der Tasche und legte das verlangte Geld in die schon ausgestreckte Hand ihres kleinen Lieblings. Stolz auf seine Errungenschaft, marschierte der kluge seiner Sparkasse zu und ließ Stück für Stück, stets nachzählend, ob alles noch genau stimme, in seine Büchse rollen. Schon vergegenwärtigte er sich seine Rechnung vom folgenden Tag und

schlief dabei ruhig ein. Tags darauf, nachdem er schon um elf Uhr die Schule verlassen hatte, verrichtete er seiner natürlich jetzt sehr lieben Mutter alles aufs pünktlichste, bis der zwölfte Schlag der Turmuhr alle Familienglieder zum Mittagessen einlud. Hungrig setzte er sich, nämlich unser berechnender Kaufmann, zu Tisch und fand zu seinem Erstaunen in seinem Teller ein sorgfältig zusammengefaltetes Papier liegen. Gleich ergriff er es, und nachdem es offen vor ihm lag, entzifferte er folgende 5 Zeilen: „Rechnung für meinen Liebling. Für Nahrung, die dir bis jetzt dein lieber Vater und ich schenkten 0 Fr.; für Kleidung, seit du geboren bist 0 Fr.; für die vielen Mühen und Sorgen, die wir mit dir hatten, damit du während deiner sieben Jahre und auch weiterhin stets gesund, folgsam und lieb bleibest, 0 Fr., Summa 0 Fr.

Errötend legte der Kleine seinen ihm angehörenden Zettel in die früheren Falten und versorgte ihn ganz beschämt. Seither erschien den guten Eltern keine ähnliche Faktura mehr.

Vom Schwyzer-Hochland.

Von F. W. Schwarz, Zürich.

In der Gipfelkette unserer Zentralalpen tritt ein Glied durch eine eigenartige Zeichnung besonders markant hervor: der Drusberg, mit 2283 Meter Meereshöhe der höchste Gipfel der die obern Verzweigungen des Sihltales kreisförmig umschließenden Inner-Schwyzeralpen. In seinem Aufbau hat er mit den breiten Gestellen des Faulen und des Tödi Ähnlichkeit. Dabei charakterisiert ihn aber eine von mächtigen, wechsellagernden Kalk- und Mergelschichten gebildete, nahezu horizontal verlaufende Bänderung, die weit bis in die Nord- und Ostschweiz hinaus deutlich erkennbar ist. Je nach Beleuchtung und Witterung erscheint uns das Drusbergband in den verschiedenen Abtönungen zwischen hellgrau und tiefschwarz, bei föhnklarer Luft sogar smaragdgrün. Denn selbst im tiefen Winter, wenn sich im Hochgebirge die Schneemassen übereinandertürmen und mächtige Gwächten die Kuppen und Gräte überlagern, bleibt die Nordwand des Drusberges immerfort aper, und um so kräftiger tritt sie dann aus ihrem blendendweißen Rahmen heraus.

Im Flecken Einsiedeln leitet ein schönes Poststräßchen an den langgestreckten Gebäuden des Klosters entlang hinein ins Tal der obern Sihl. Noch trägt hier die Landschaft nicht alpinen Charakter. Recht anspruchslose Naturbilder begleiten uns zwei Stunden lang auf unserer Wanderung ins schwyzerische Hochland hinein: zur Rechten grüne Hügelketten in gleichmäßig verlaufender Faltung, zur Linken die braunen weiten Torffelder der „Einsiedlersihl". Hier überschauen wir das weite Gelände, das den durch Stauung des Flusses projektierten „Sihlsee" aufnehmen soll. Der flache Talgrund ist nicht fruchtbar; denn in seinem schweren Humusboden gedeihen nur bestimmte Pflanzenarten. Zwei freundliche,